

### Vom Nutzen des Edierens

Tagung anlässlich des 150jährigen Bestehens des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung  
Wien, vom 3. bis 5. Juni 2004

Das 1854 gegründete Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien (IÖG), Ausbildungsstätte für Archivare und Forschungsinstitut mit einem Schwerpunkt auf den historischen Hilfswissenschaften, veranstaltete als erste seiner beiden Tagungen zum Jubiläum vom 3.-5. Juni 2004 in Wien den Kongress „Vom Nutzen des Edierens“. Das Thema wurde, so der Direktor Karl Brunner in seinen Eröffnungsworten, gewählt, um die derzeit weithin als unmodern - und daher immer weniger als förderungswürdig geltende - Editionstätigkeit ins Rampenlicht zu stellen und zu zeigen, dass die Zahl derer, für die das Edieren eine selbstverständliche Aufgabe von HistorikerInnen ist und bleibt, gar nicht klein ist. Um mehr Gäste zu Wort kommen zu lassen, verzichteten die editorisch aktiven Institutsangehörigen auf eigene Referate. Dadurch wurden auch diese Aktivitäten, deren Produkte ja nur selten unter der Flagge des IÖG, sondern oft in Publikationsreihen anderer Institutionen erscheinen, weniger sichtbar als der Anlass nahegelegt hätte.

Für die auch wirklich überaus gut besuchte Tagung wählte man anstelle eines engeren Zugangs, bei dem Spezialisten unter sich gewesen wären, sowohl chronologisch wie thematisch einen breiten und versuchte, ein weites Spektrum an "Edierbarem" einigermaßen ab- und gemeinsame Fragen und Probleme aufzudecken. Auf solche wies in pointierter Weise und aus der reichen Erfahrung eines Editorenlebens *R. B. C. Huygens* (Leiden) in seinem Eröffnungsvortrag hin.

Die Sektion "Edition des ‚authentischen‘ Textes – Edition als authentischer Text" ging anhand einiger Einzelbeispiele und unter verschiedenen Gesichtspunkten der Frage nach, was unter "authentisch" zu verstehen sei und wie eine vorliegende Edition ihren Text zum "authentischen" machen könne. *Anne Duggan* (London) stellte diese Probleme anhand des von ihr edierten Briefcorpus des Märtyrer-Erbischofs Thomas Becket von Canterbury vor, dessen Briefe von unterschiedlichen Mitarbeitern verfasst wurden und in unterschiedlichen Kontexten überliefert sind. *Pascale Bourgain* (Paris) ging in ihrem Referat über die Texterstellung der Frankengeschichte Gregors von Tours vor allem auf die Probleme ein, die Spracheigenheiten des Autors aus den späteren Überlieferungen herauszulösen. Die Germanistin *Edith Wenzel* (Aachen) stellte die Frage, ob angesichts technischer Möglichkeiten, Texte in mehrfachen Überlieferungsvarianten zu publizieren, überhaupt noch nach "Originalfassungen" gesucht werden müsse, und kam zum Ergebnis, dass editorische Entscheidungen nach wie vor nötig bleiben. *Wilfried Hartmann* (Tübingen) analysierte Synodalstatuten des 9. Jahrhunderts und führte vor, wie sich manchmal der "authentische" Text der Beschlüsse rekonstruieren lässt, sich in anderen Fällen aber zeigt, dass ein solcher nie existierte und die Teilnehmer die Synoden schon mit unterschiedlichen Fassungen im Gepäck verließen. Bei der Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor spielt die nach seinem Tod einsetzende Redaktionstätigkeit seines Konvents eine zentrale Rolle, doch steht dem auch eine Massenüberlieferung der Schriften gegenüber, die ihre Rezeption dokumentiert, wie *Rainer Berndt SJ* (Frankfurt a. M.) ausführte. Beide Stränge sind von editorischer Relevanz. Über den Seiltanz zwischen kritischer Textedition und Dokumentation der Verhandlungen auf den Reichsversammlungen (1556–1662), wo schon die nachvollziehbare Definition der heranzuziehenden Quellencorpora grundlegende Entscheidungen forderte, berichtete *Maximilian Lanzinner* (Bonn), während sich *Martin Steiner* (Praha) bei der Edition der Werke des Jan Comenius zwar auf die Letztbearbeitung des Autors stützen kann, dessen enormer Bil-

dungshorizont aber höchste Anforderungen an die Bearbeiter der kritischen Ausgabe stellt, um ihm gerecht zu werden.

Der Bewältigung von Massenquellen durch Edition und/oder Erschließung, bei der die bereits angesprochenen Probleme sich noch viel schärfer stellen, war eine eigene Sektion gewidmet. Unter Massenquelle wurde dabei sowohl "Vieles und Vielerlei gleicher Provenienz" wie auch "viel vom Gleichen" gefasst. *Ludwig Schmugge* (Zürich) stellte die teils dem Muster des Repertorium Germanicum folgende Regestierungsmethode vor, mit der die im 15. Jh. einsetzenden Register der päpstlichen Pönitentiarie, einer erstrangigen Quelle zur spätmittelalterlichen Sozialgeschichte, deren Spannweite von seriellen Quellen bis zu "Ego-Dokumenten" reicht, erschlossen und mit TUSTEP verarbeitet werden. Angesichts der enormen Menge an Policeygesetzen der Frühen Neuzeit aus dem Reich, die den Gedanken an kritische Editionen illusorisch werden lässt, entschloss man sich im Institut für Europäische Rechtsgeschichte, wie *Karl Härter* (Frankfurt a. M.) ausführte, zu einer Doppelstrategie: Erstellung eines gedruckten Repertoriums und Erstellung einer beschreibenden Datenbank, die bereits mehr als 100.000 Policeygesetze erfasst und auch quantifizierende Abfragen ermöglicht. *Imre Röss* (Budapest) präsentierte, ebenfalls unter dem mehrfach herangezogenen Aspekt der Machbarkeit, drei digitale Editionsunternehmen aus Ungarn, die "Libri Regii" des Ungarischen Staatsarchivs aus der ungarischen Hofkanzlei in Wien (1527–1848), die Ministerratsprotokolle (1867–1944) und die seriellen Protokolle der Leitungsgremien der Staatspartei aus den Jahren 1956–1989. Einen Schritt weiter, belegte *Frank Bischoff* (Marburg) den Aufwand auch nur einer ersten archivischen Erschließung von NS- und Kriegsfolgeakten und die aus der Masse resultierenden Schwierigkeiten, die der notwendige EDV-Einsatz nicht aus der Welt schaffen kann, mit eindrucksvollen Zahlen, die auch verständnislos fordernden Verwaltungen und Politikern entgegengehalten werden können.

Weniger unter dem Gesichtspunkt der Quellen als unter dem der Verarbeitung und Präsentation näherten sich die Referate der Sektion: Edition und Neue Medien den Problemen. *Paul Bertrand* und *Annie Dufour* (Paris/Orleans) präsentierten die Digitalisierung von Urkunden als gangbare Alternative zur immer schwerer leistbaren Edition. *Nora Gaedeke* (Hannover) beschrieb die Internet-Präsentation der Leibniz'schen Werke als eine Möglichkeit, das Erscheinen verwendbarer und abfragbarer Texte zu beschleunigen. *Klaus Graf* (Freiburg) wies einmal mehr nicht nur auf die Vorteile des open access für Benutzer, sondern auch für die von der dadurch möglichen Vernetzung profitierende Forschung hin. *Manfred Thaller* (Köln) brachte - ausgehend von der Feststellung, dass die digitale Faksimilierung von Quellen nunmehr billiger ist als jede editorische Bearbeitung - seine reflektierten Beobachtungen zur Auswirkung der Digitalisierungsmöglichkeiten auf die Editions- und Forschungspraxis ein. Besser als planbar war, schloss sich daran eine Sektion an, deren Thema die "Edierbarkeit" bildlicher und dinglicher Quellen war, in der *Walter Koch* (München) über Inschriften, also Texte auf spezifischen Textträgern, und die Arbeit der Inschriftenkommissionen, *Axel Bolvig* (Kopenhagen) über die elektronische Publikation und Präsentation von Wandmalereien, *Rolf Nagel* (Düsseldorf) über Wapenbücher und *Vincenc Rajsp* (Ljubljana/Wien) anhand der luxuriösen slowenischen Edition der Josephinischen Landesaufnahme aus dem späten 18. Jh. über historische Karten referierten.

Wie weit Editionen vorgegebenen Bahnen der Forschung folgen und wieweit sie ihrerseits diese lenken, war Thema eines weiteren Referatblocks. Zunächst äusserte *Theo Koelzer* (Bonn) sein Missfallen über den apologetischen Grundtenor der Tagung, um dann mit Beispielen aus seiner Edition der Merowinger-Urkunden vorzuführen, wie tief deren Ergebnisse - v. a. die zahlreichen neuen Fälschungsbefunde - in bisherige Interpretationen einschneiden und neue Fragen aufwerfen. *Olivier Guyotjeannin* (Paris), dessen Beitrag wegen seiner Verhinderung verlesen wurde, untersuchte die Edition und die Wahl ihrer Gegenstände als "Tochter ihrer Zeit" und ihre Rückwirkungen auf die Historiographie, wie auch den konstruierten Gegensatz zwischen "Historiker" und "Editor". Den prinzipiellen Wert von Editionen strich zwar einerseits *Winfried Schulze* (München) heraus, jedoch betonte er andererseits angesichts des von ihm dargelegten Gegensatzes von einschlägiger Monographie oder Edition vor allem den bleibenden Wert der Monographie. Die Geschichte als Wissenschaft könnte nach seinem das Für und Wider abwägenden Beitrag prinzipiell auch ohne Editionen

leben. *Werner Welzig* (Wien) stellte aus germanistischer Sicht vor allem konkrete Editionen und deren Kommentierungsstrategien in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, betonte aber die Wichtigkeit der Edition für die Germanistik, die häufig erst die Interpretationsarbeit ermögliche.

Auch die Frage nach den Adressaten von Editionen wurde gestellt. Die beiden Beiträge, die sich mit dem Einsatz von Editionen in der universitären Lehre befassten, kamen aus den USA und England. *Danuta Shanzer*, klassische Philologin in Urbana-Champaign, präsentierte die Ergebnisse einer Umfrage an nordamerikanischen Universitäten, in der erhoben wurde, ob und wie Studierende mit Fragen der Textkritik und -überlieferung konfrontiert werden und wie es um die editorische Tätigkeit durch Universitätslehrende steht. *Brenda Bolton* (St Albans/London) widerlegte aus langjähriger Lehrpraxis unter Einsatz von Quellen zur Geschichte Papst Innocenz' III. oft gehörte Unkenrufe, man könne Studierende nicht an die Lektüre (edierter) Quellen heranführen, und diskutierte - als Vertreterin der Mediävistik, für die Latein unverzichtbar ist - den Nutzen von Übersetzungen. Über den Einsatz von Editionen lokalgeschichtlicher Quellen auch im Schul- und Kulturbetrieb referierte *Rita Voltmer* (Trier), und *Brigitte Hamann* als "Benutzerin" und Vermittlerin zeigte Möglichkeiten auf, ein breites Publikum anzusprechen.

Die Tagung unterstrich, jedenfalls für die Teilnehmenden, die Attraktivität und den Nutzen des Edierens, zeigte die Bedürfnisse und Probleme in breiter Streuung und stellte Fachvertreter der Mediävistik und der Neueren und Neuesten Geschichte, Arbeitende "auf Papier" und "im Netz", Praktizierende unabdingbarer klassischer Textkritik und unabdingbarer elektronischer Verarbeitung einander vor. Der Preis dafür war, dass die Diskussionen der Referate und bei den beiden ebenfalls gemischt besetzten Round tables nur vereinzelt intensiv wurde und Aussprachen über "Fach"grenzen hinweg eher inoffiziell erfolgten.

Die Publikation der Beiträge in einem Ergänzungsband der Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung ist geplant (zum letzten Band der Reihe: <http://www.univie.ac.at/Geschichtsforschung/egbd45.htm>).

Die zweite Tagung zum Thema:

Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit findet vom 22.-25. September 2004 in Wien statt (<http://www.univie.ac.at/Geschichtsforschung/osmandt.htm>).

Martin Scheutz, [martin.scheutz@univie.ac.at](mailto:martin.scheutz@univie.ac.at)  
Herwig Weigl, [herwig.weigl@univie.ac.at](mailto:herwig.weigl@univie.ac.at)

### Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München  
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39  
E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

### Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

**AHF-Information**. 2004, Nr.055  
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/055-04.pdf>